



Resonanz(räume) erforschen, bilden und Wege aus der Entfremdung gestalten

4

Philipp Gies, Jakob Stephan, Maren Stephan und Andreas Klee

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	54
2	Resonanztheorie	55
2.1	Resonanz als Beziehungsmodus zur Welt	55
2.2	Analyse gesellschaftlicher Resonanzverhältnisse	56
2.3	Politische Einstellung als Indikator von gesellschaftlichen Resonanz- und Entfremdungstendenzen	58
3	Übersetzung in praktische Forschung – Resonanz verstehen und gestalten	58
3.1	Resonanzvernichtung durch Erwerbslosigkeit	59
3.1.1	Erwerbslose und gesellschaftliche Marginalisierungsprozesse	60
3.1.2	Erwerbslose – Die Notwendigkeit einer Differenzierung	61
3.2	Bedingungen eines Resonanzkonzeptes	62
4	Erhebung und praktische Erfahrungen	63
4.1	Erhebungssituation	64
4.2	Erste Empirische Erfahrungen	64
4.3	Erste Erkenntnisse	68
5	Transfer und Ausblick	68
	Literatur	69

P. Gies (✉) · J. Stephan · M. Stephan · A. Klee
Zentrum für Arbeit und Politik (zap), Universität Bremen, Bremen, Deutschland
E-Mail: Philipp.Gies@uni-bremen.de

J. Stephan
E-Mail: jakob.stephan@uni-bremen.de

M. Stephan
E-Mail: maren.stephan@uni-bremen.de

A. Klee
E-Mail: aklee@uni-bremen.de

1 Einleitung

In Deutschland sind die Auswirkungen der letzten Wirtschaftskrise, etwa durch die Einführung von Kurzarbeit oder durch transnationale Maßnahmen zur Stabilisierung der Staatsverschuldung, noch sehr präsent und wirken sich noch immer auf die aktuelle sozialpolitische und wirtschaftspolitische Agenda aus (Featherstone 2014; Gies 2018, S. 263 ff.; Marginson und Welz 2015; Schäfer und Streeck 2013). Zeitgleich führt die Digitalisierung der Arbeitswelt gegenwärtig nicht nur zu einer der größten Umgestaltungen der Arbeitsweisen, sondern bietet auch im sozialen Raum neue Möglichkeiten zur Kommunikation und Interaktion. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen haben starke Auswirkungen auf kollektive Beschleunigungs- und individuelle Entfremdungsprozesse, die sich letztlich auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken. Im vorliegenden Artikel stellen wir die Resonanztheorie von Hartmut Rosa vor und begründen, warum sie geeignet ist neue Räume zu erforschen. Darüber hinaus diskutieren wir die Notwendigkeit einer praktischen Übersetzung dieser Theorie und die Möglichkeiten, dass sich mit dieser Resonanzräume auch transformieren lassen. Resonanzbildung versteht sich somit zugleich als Ort der Wissensgenerierung über Gesellschaft sowie als Ort der bildenden Begegnung mit ihr. Eben diese Annahmen erforschen wir aktuell in unserem Projekt RESet.¹

Hierfür ergründen wir die Bedingungsfaktoren und Konsequenzen biografischer und gesellschaftlicher Brüche von Menschen innerhalb des politischen Systems, welche anhand des Konzeptes der „Resonanzbeziehungen“ als Wechselwirkungen mit der Gesellschaft herausgearbeitet und analysiert werden. Neben den „klassischen“ Interaktionen zwischen Subjekt und System interessieren wir uns dabei explizit auch für die individuellen Kommunikations- und Resonanz-erfahrungen im digitalen Raum.

Unsere Ziele sind es:

- direkte Impulse für die Bildungspraxis zu liefern, um Menschen eine möglichst konstruktiv-gestalterische Sichtweise auf die Gesellschaft und ihre politischen Zusammenhänge aufzuzeigen.

¹RESet (Resonanzräume erforschen und transformieren. Ein Vorhaben zur Stärkung der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts) ist ein Verbundprojekt und Teil der BMBF-Förderlinie „Zusammenhalt stärken in Zeiten von Krisen und Umbrüchen“ Mehr Informationen zum Projekt unter: <https://www.uni-bremen.de/zap/zap-forschung/reset>.

- individuellen Tendenzen der Radikalisierung, Apathie und Isolation gegenüber dem demokratischen System zu begegnen und langfristig gesellschaftliche Teilhabe zu fördern.
- Resonanzbildung als theoretische Rahmung für die Entwicklung von Formen der kooperativen Wissensentwicklung zu erproben sowie ihre Möglichkeiten für den Wissenstransfer und transformativen Demokratiebildung zu evaluieren.

Am Beispiel der Gruppe der Erwerbslosen, welche ein erhöhtes gesellschaftliches Exklusionsrisiko trägt, soll die Notwendigkeit neu zu gestalteten Resonanzräumen illustriert werden. Anhand von „O-Tönen“ wird ein erster Einblick in Erfahrungskontexte der Befragten dargestellt. Gelingt es, dieser marginalisierten Gruppe ein Gefühl von Resonanz und Zugehörigkeit zu vermitteln und sie in vielschichtige und innovative gesellschaftliche Erfahrungskontexte und Funktionsbereiche einzubinden, so kann dies zur Stabilisierung der Demokratie gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen.

2 Resonanztheorie

Der Soziologe Hartmut Rosa (2016) führt den Begriff der Resonanz ein, um die Beziehung zwischen Subjekt und Welt zu beschreiben. Die Welt stellt sich dabei als unendliche Vielzahl von Ausschnitten dar, welche die Subjekte umgeben und in denen sie sich bewegen. Im Folgenden beschreiben wir unser Verständnis der Theorie, unsere Interpretation von Welt als politisches und gesellschaftliches System und warum sie sich das Konstrukt Resonanz als Analyseinstrument gesellschaftlicher Verhältnisse eignet.

2.1 Resonanz als Beziehungsmodus zur Welt

Weltausschnitte vermitteln sich Subjekten mittels konkreter greifbarer Objekte als Gegenüber, zum Beispiel kann es sich um andere Menschen handeln, aber auch um Institutionen, Gegenstände, die Natur, das Universum oder den eigenen Körper. Das Subjekt tritt also mit Objekten, die einen spezifischen Weltausschnitt darstellen, in eine Resonanzbeziehung. Sie ist „eine durch Affizierung und Emotion, intrinsisches Interesse und Selbstwirksamkeitserwartung gebildete Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren“ (Rosa 2016, S. 298). Diese Gegenseitigkeit der

Berührung ist Bedingung für das Gelingen der Antwortbeziehung, in der beide Seiten kommunizieren und die sich vom bloßen Echo unterscheidet. Vorausgesetzt ist „dass Welt und Subjekt hinreichend ‚geschlossen‘ bzw. konsistent sind, um mit je eigener Stimme zu sprechen, und offen genug, um sich affizieren oder erreichen zu lassen“ (Rosa 2016). Die Anverwandlung von Welt bei gelungener Resonanz, drückt sich in Begegnungen oder Berührungen aus, bei denen sich beide Seiten gegenseitig im Moment und nachhaltig verändern können (Rosa 2017, S. 24).

Der Gegenbegriff ist Entfremdung, die ein indifferentes, unverbundenes oder auch feindliches Verhältnis von Welt zum Subjekt beschreibt. Sie entsteht dort, wo eine Resonanzbeziehung völlig verstummt, wo der anverwandelte Weltausschnitt nicht mehr antwortet oder wo sich das Subjekt von diesen abwendet (Rosa 2016, S. 317).

Unterhalten Individuen keine oder nur noch unzureichende Beziehungen in die gesellschaftliche Welt, drohen der Wegfall von Austausch und Auseinandersetzung und damit die Gefahr der Isolation. Für Rosa stellt diese Extremform der Entfremdung sogar ein Erklärungsansatz der psychischen Erkrankungen des Burn-outs dar. In diesem Zustand ist das Subjekt z. B. noch Teil einer Familie, geht einer Erwerbsarbeit nach oder gehört einem Verein an, doch es findet keine Berührung in diesen Resonanzbeziehungen mehr statt, es „wird nicht mehr affiziert und erfährt keine Selbstwirksamkeit. Welt und Subjekt erscheinen deshalb gleichermaßen als bleich, tot und leer“ (Rosa 2016, S. 316). Die Folgen dieser Entwicklung sind nicht nur für die Subjekte fatal, finden sie als Brüche und Entfremdungsprozesse strukturell bei verschiedenen sozialen Gruppen mit anderen Teilen der Gesellschaft statt, verringert sich letztlich der gesellschaftliche Zusammenhalt.

2.2 Analyse gesellschaftlicher Resonanzverhältnisse

Wir nehmen mit Rosa an, dass eine moderne Gesellschaft in ihren relevanten Bereichen dem Prozess der Beschleunigung unterliegt (Rosa 2005, S. 153 ff.), weshalb sie nur noch in der Lage ist sich dynamisch zu stabilisieren, „sie zur Aufrechterhaltung ihres institutionellen Status quo des (ökonomischen) Wachstums, der (technischen) Beschleunigung und der (kulturellen) Innovierung bedarf“ (Rosa 2018, S. 14 f.). Die Demokratie als zentrales Resonanzversprechen der Moderne erscheint hierdurch besonders bedroht.

„Demokratie ist eine Resonanzidee; ihr Versprechen ist, jedem zu erlauben, seine Stimme hörbar zu machen. [...]. Deswegen ist demokratisches Geschehen von Natur aus zeitintensiv, umso mehr, je pluralistischer die Gesellschaften und je komplexer die Probleme werden. Märkte und Medien haben aber andere, schnellere Operationsgeschwindigkeiten und das führt insbesondere zu einer Desynchronisation zwischen Wirtschaft und Demokratie“ (Rosa 2017, S. 21).

Eine funktionierende Demokratie, als Fundament des gesellschaftlichen Zusammenhalts, muss dem Subjekt ermöglichen, seine Stimme zu äußern, und auch in der Lage sein, diese zu erhören. Darüber entstehen sowohl Berührung mit (politischer) Welt, als auch Erfahrungen der Selbstwirksamkeit beim Subjekt und schließlich gegenseitige Anverwandlung. Die Loyalität zur Gesellschaft und das Interesse sich darin zu engagieren nimmt hierdurch zu (Liebert 2011).

Ein bewusstes In-Beziehung-Treten mit der (Um-)Welt stellt für das Subjekt eine Resonanzerfahrung dar. Wiederholen sich diese Erfahrungen immer wieder, kann von einer Resonanzachse gesprochen werden (Rosa 2016, S. 296). Diese können individuell sein, bilden sich jedoch typischerweise in kulturell etablierten Resonanzräumen der Gesellschaft. Beispiele sind Familie, Politik, Erwerbsarbeit, Schule oder Religion als typische Räume unserer Gesellschaft, in denen die Subjekte ihre Resonanzachsen entdecken oder ausbauen (Rosa 2016, S. 331). Die Analyse der Resonanzbeziehungen in diesen Räumen, versetzt uns in die Lage allgemeinere Hürden für größere soziale Gruppen zu identifizieren, die positiven Erfahrungen im Weg stehen. Es ist einer ihrer zentralen Bestandteile, dass die Resonanztheorie nicht nur auf die individuellen Erfahrungen schaut, sondern auch auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sich Resonanzachsen bilden und stabilisieren. Kritisch lässt sich damit betrachten, an welchem Punkt der soziale Wandel einer Gesellschaft dazu führt, dass Weltbeziehungen verstummen und Entfremdung entsteht. So ist etwa in der fortschreitenden Digitalisierung eine Beschleunigung der Kommunikation zu beobachten, welche die Gefahr in sich birgt, dass statt Resonanzräumen Echoräume etabliert werden (Rosa 2017, S. 24). Es geht dabei doch nicht um eine Kritik des technischen und medialen Fortschritts, sondern um die Analyse seiner Wirkungen auf die Funktionalität der Resonanzbeziehung zwischen Subjekt und Welt.

„Weltbeziehungen sind politisch und ökonomisch, technisch und medial, kulturell und institutionell vermittelt, und in jeder dieser Vermittlungen können Ursachen für Entfremdungspathologien, aber auch Ressourcen zu deren Überwindung angelegt sein“ (Rosa 2016, S. 312).

2.3 Politische Einstellung als Indikator von gesellschaftlichen Resonanz- und Entfremdungstendenzen

Was bedeutet es, wenn größere Teilgruppen der Gesellschaft den politischen Resonanzraum als blockiert erleben? Wir folgern, dass sich die negativ-erlebten und wahrgenommenen Erfahrungen nicht nur auf der Mikroebene der Individuen auswirken, welche nicht (mehr) in der Lage sind ihre eigenen Interessen politisch zu artikulieren bzw. durchzusetzen, sondern die Exklusion ganzer Statusgruppen die Demokratie als Ganzes bedroht.

An diesem Punkt lassen sich unsere Erwartungen aus der Resonanztheorie und politischer Kulturforschung zusammenbringen. Es ermöglicht einen tieferen analytischen Blick auf individuelle Entwicklungsprozesse, auf deren Folgen für die politische Haltung und damit auf die Zustimmung oder Ablehnung der gegenwärtigen Demokratie. Die dauerhafte Stabilität eines politischen Systems ist angewiesen auf die Unterstützung seiner Bürger*innen, deren Einstellungen und Wertorientierungen sich in ihm widerspiegeln (Pickel und Pickel 2006, S. 52), gleichzeitig wirkt sich die Performanz, das tatsächliche Funktionieren des Systems, in Verbindung mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Subjekte positiv auf die Wahrnehmung der Demokratie aus (Lange 2016, S. 190). Exklusionserfahrungen, z. B. durch Bildungsferne, wirken sich hingegen negativ auf die Zustimmung und Partizipation in demokratischen Prozessen aus, da Betroffene diese wiederholt als Entfremdung wahrnehmen (Rosa et al. 2018). Die Demokratie gerät als größtes Resonanzversprechen unserer Gesellschaft unter Druck. Mit der Erforschung der politischen Einstellungen und der konkreten Resonanzerfahrungen von Individuen erhoffen wir uns Rückschlüsse auf den Zusammenhalt in der Gesellschaft.

3 Übersetzung in praktische Forschung – Resonanz verstehen und gestalten

Subjektorientierte Ansätze identifizieren in sinkender politischer Partizipation zumeist ein Fehlverhalten des Individuums und ein Bildungs- und Informationsdefizit, welches durch das Vermitteln entsprechender Informationen behoben werden kann, durch z. B. mehr Politikunterricht, differenzierte mediale Berichterstattung, Weiterbildung bzw. attraktive Angebote politischer Bildung (Frech und Juchler 2011). Systemorientierte Ansätze erkennen ein Versagen des politischen Systems

sowie unzureichende politische und soziale Teilhabemöglichkeiten (Arzheimer 2002) und fordern dementsprechend die Umgestaltung des gesellschaftlichen und politischen Systems sowie erweiterte Mitbestimmungsmöglichkeiten, z. B. durch Bürgerentscheide oder das Absenken des Wahlalters (Hurrelmann und Schultz 2014).

Das Resonanzkonzept fokussiert auf beiden Handlungsebenen die Wechselwirkung zwischen Subjekt und System und kann darüber hinaus Krisen praktisch etwas entgegenstellen. Über Forschungsvorhaben, wie RESet, soll eine Verbindung zwischen wissenschaftlichem Verstehen und praktischem Transformieren stattfinden. Unsere sozialwissenschaftliche Untersuchung zielt auf den Ist-Zustand und will, mit Rückgriff auf Rosas Resonanztheorie, Antworten für die Praxis formulieren.

Beim Transfer können wir dabei an verschiedene Querschnittsthemen, die mit einer Demokratiekrise und Politikverdrossenheit zusammenhängen und zu einer Entfremdung zwischen Politik und Bürgern führen, anknüpfen. Weiter können praktische Antworten unserer Forschung in mehreren gesellschaftlichen Beziehungen auch zu einem generellen Resonanzgefühl, also einer neuen Perspektive auf Mitverantwortung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, führen. Um möglichst spezifische Maßnahmen in der Praxis zu entwickeln, legen wir im Weiteren einen Fokus auf Erwerbslose.

3.1 Resonanzvernichtung durch Erwerbslosigkeit

Im Wesentlichen stützen wir uns auf die These, dass bezahlte Arbeit die zentrale Voraussetzung für die Fähigkeit zur Autonomie des Menschen ist (Negt 2014). Der Verlust eines Arbeitsplatzes wird dagegen aus der Perspektive des Subjektes „als paradigmatische ‚Resonanzvernichtung‘ im Blick auf die Weltbeziehung von Subjekten in kapitalistischen Gesellschaften“ (Rosa 2012, S. 417) wahrgenommen. Wer einen Verlust seiner Erwerbsarbeit hinnehmen muss, verliert „Interaktionspartner, resonierende Tätigkeits- und Aufgabenräume und damit potenziell Sinn und Position in der Welt“ (Rosa 2012). Als Folge begreifen sich bei diesem Prozess Individuen auch als exkludiert bzw. entfremdet von anderen Gesellschaftsbereichen. Um die Funktionsweisen von Resonanzräumen zu verstehen, fokussieren wir uns für die Untersuchung, Analyse und Umsetzung auf erwachsene Erwerbslose – primär nehmen wir dabei die Perspektiven von SGB Leistungsempfänger*innen auf.

Vor der Feldphase haben wir aufbauend auf dem Forschungsstand eine Annahme zur Zielgruppe formuliert. Diese wird kurz dargestellt, um darauf folgend unsere ersten Erfahrungen einordnen zu können.

3.1.1 Erwerbslose und gesellschaftliche Marginalisierungsprozesse

Mit der vorhandenen Resonanzvernichtung nehmen wir an, dass Erwerbslose eine marginalisierte Statusgruppe darstellen, für die das Integrationspotenzial sinkt, sich neue Risiken und Prekarisierung etablieren und eine öffentlich wirksame Stigmatisierung zunimmt. Dies wirkt sich über externe wie interne Marginalisierungs- und Diskriminierungsformen aus.

Gerade bei den externen Marginalisierungseffekten wird deutlich, dass neben der Abwertung von Erwerbslosen eine Homogenisierung dieser Gruppe vorgenommen wird. Gleichzeitig werden große Anstrengung vom Individuum gefordert diese Gruppe zu verlassen. Letztlich stellt dabei eine Exklusion von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Teilhabe die sozialen Grundlagen einer demokratischen Gesellschaft infrage (Kronauer 2007, S. 4)².

Negative, interne Entwicklungen bei erwerbslosen Individuen verstärken diese Marginalisierungseffekte. So verfügen Erwerbslose über weniger ökonomisches Kapital (u. a. Bernhard 2016). Auch ein Mangel an kulturellem, symbolischem und sozialem Kapital äußert sich über fehlende Selbstschätzung und über geringe Ressourcen für politische Beteiligung (Honneth 2011). Eine weitere Zuspitzung liegt darin, dass in diesem Personenkreis Geringqualifizierte sowie Personen mit Migrationshintergrund überrepräsentiert sind, welche schon aufgrund andere Exklusionsmechanismen weniger stark partizipieren und ein erhöhtes Risiko tragen, sich als „Verlierer der Gesellschaft“ zu etablieren (Weber und Weber 2013). Als weitere Komponente führen die erlebten gesellschaftlichen Exklusionserfahrungen durch Erwerbslosigkeit zu psychosozialen und gesundheitlichen Folgen (Kieselbach 1998; Paul et al. 2006; Promberger 2008, S. 10 ff.). So ist die Marginalisierung bereits derart umfassend, dass aus der Zuordnung in diese Gruppe eine Ko-Konstruktion/Selbststigmatisierung der Statusgruppe resultiert (Rogge 2018, S. 99 f.). All das bedeutet, dass der Bezug von SGB II Leistungen als Stigma wahrgenommen wird. Was sich auch darin zeigt, dass mit ca. 34–43 % ein hoher Anteil leistungsberechtigter Personen, gar keinen Anspruch anmeldet (Bruckmeier et al. 2013, S. 23).

Wir kommen zu der Annahme, dass Leistungsempfänger*innen durch vielschichtige Exklusionsprozesse in einen Marginalisierungsprozess geraten, der den

²Mit geändertem Fokus gehen Schimank et al. (2014) bei ihrer Untersuchung der Mittelschicht als Gefährder und Bewahrer des gesellschaftlichen Zusammenhalt auf Exklusions- und Inklusionsmechanismen sowie deren Gründe ein.

gesellschaftlichen Zusammenhalt untergräbt und eine funktionierende Antwortbeziehung zwischen dieser Gruppe und der Gesellschaft erschwert (Dörre et al. 2013, S. 40 ff.; Grimm et al. 2013; Hirseland und Ramos Lobato 2010). Es müssen, neben der Forschung, Antworten in der Praxis auf diese gesellschaftliche Entwicklung gegeben werden.

3.1.2 Erwerbslose – Die Notwendigkeit einer Differenzierung

Die Erwerbslosigkeit ist ein zentraler Grund, der zu einem gesellschaftlichen Bruch führen kann. Eine Entkopplung von demokratischen Prozessen kann darüber hinausgehende Bedingungsfaktoren haben. Entscheidend für unsere Lösungsansätze ist, dass keine für eine Statusgruppe gleichförmige, (fast) determinierte Entwicklungsrichtung vorliegt, sondern sich in parallelen Prozessen positive wie negative Erfahrungen wiederholen. Erst aus dieser Wiederholung entstehen bestimmte Beteiligungs-/Entkopplungsverhalten zwischen Subjekt und Gesellschaft. Daher ist die Differenzierung zwischen unterschiedlichen Gruppen von Erwerbslosen notwendig. Diese kontrastieren sich sowohl in ihrer Perspektive auf Erwerbsarbeit, als auch in ihrem Zugang zum Arbeitsmarkt durch soziale Netzwerke. So variieren Erwerbslose zwischen prekären, aber erfolgsversprechenden Chancen auf einen Job und geringe Aussichten mit einem hohen erfahrenen Maß an Exklusion am Arbeitsmarkt (Dörre et al. 2013, S. 131 f.). Unterschiede zeigen sich auch im Zugang. Hier unterscheidet Castel die Lage von Subjekten zwischen 1. Integrierbaren mit sozialem Netzwerk, 2. Prekären mit unsicherem Verhältnis und 3. Entkoppelten mit porösem sozialem Netz (Castel 2000, S. 360 f.). Dieser Einordnung liegen gesellschaftliche und individuelle Faktoren wie die Erwerbsbiografie, das soziale Engagement oder die Familie zu Grunde (Dörre et al. 2013, S. 131 f.).

Zusammenfassend manifestiert sich der SGB-II Leistungsbezug für die Betroffenen als soziale Stigmatisierung und Exklusionserfahrung, wie auch als ein Bruch auf individuell-biografischer und gesellschaftlicher Ebene (Fuchs 2012, S. 8). Mit dem Bezug starten Entwicklungsprozesse, die über weitere gesellschaftliche Beteiligungschancen entscheiden. Gerade in einem dysfunktionalen Raum, z. B. durch Resignation am Arbeitsmarkt und einem porösen sozialen Netz, kann es zu Wiederholungen kommen. Genau an diesen Erfahrungen und Entwicklungsprozessen muss angesetzt werden, um gegenwärtigen Krisen und Umbrüchen neue Formate gesellschaftlicher Teilhabe entgegenzustellen. Eine differenzierte Sicht zum Umgang mit (Langzeit-)erwerbslosen und der Erforschung von Brüchen mit der Gesellschaft sind notwendig.

3.2 Bedingungen eines Resonanzkonzeptes

Der Entfremdung und der Entkopplung von demokratischen Prozessen soll das Konzept der Resonanz entgegengestellt werden, um eine konstruktive Sichtweise auf die Gesellschaft zurückzuerlangen. Insbesondere dysfunktionale Räume, in denen Interaktionen nicht funktionieren und sich diese Gruppen nicht begegnen, sollen transformiert werden. Ihnen werden neue Antwortbeziehungen entgegengestellt. Das geschieht auf der Grundlage, dass Personen das *Können* haben, sich zu beteiligen; es braucht einen Impuls den Austausch zu *wollen*, der intrinsisch gegeben sein muss; und die Gesellschaft muss die Offenheit gewährleisten, dass Veränderungen durch Partizipation entstehen *dürfen* (Partetzke und Klee 2016; Reutter 2010; Schreiber-Barsch et al. 2005; Herrmann 2017).

Das „Können“ zielt auf die Befähigung von Menschen. Pickel (2012) konstatiert eine Verlagerung der politischen Partizipation von der repräsentativen Demokratie in die Zivilgesellschaft, z. B. durch vermehrte digitale Kommunikation über Politik, Anstieg von Online-Petitionen und mehr Bürger*inneninitiativen. Diese vermehrten digital-gestützten Teilhabemöglichkeiten werden zumeist von Personen genutzt, die bereits partizipieren (Pickel 2012). Eine Bildungspraxis sollte befähigen „mit strukturellen Veränderungen und Unsicherheiten umzugehen. Dies beinhaltet, sowohl ein Bewusstsein dafür zu schaffen als auch Handlungsfähigkeit zu erzeugen“ (Bonna 2016, S. 40). Der Ausgangspunkt könnte so in einer mündigkeitsorientierten Weiterbildung liegen (Bonna 2016, S. 236), um dann allgemeiner eingebettet, wie von Amartya Sen und Martha Nussbaum im Capability-Ansatz beschrieben, eine Befähigung von Kompetenzen für gesellschaftliche Partizipation und Selbstwirksamkeit zu schaffen (Sen und Nussbaum 1993). Bedingt durch technische Weiterentwicklungen sollte dies konsequenterweise über ein digitales und analoges Format geschehen.

Da Befähigung nicht erzwungen werden kann, spielt das „Wollen“ von Partizipation eine zentrale Rolle. Wesentlich beeinflussende Faktoren sind hierfür das familiäre Umfeld, das soziale Milieu und entsprechend erlebten Häufigkeit von Resonanz- und Entfremdungserfahrungen. Es entsteht für das Subjekt eine Antizipation der Zukunft, welche wiederum ausschlaggebend für eine Lern- und Gestaltungsbereitschaft ist (Holzkamp 1995). Fördern lässt sich die Einbeziehung in soziales Engagement daher durch gemeinschaftliche und gemeinsam gestaltete Erfahrungen und Formen der Anerkennung. Durch die Tätigkeit erfährt man kollektive Identitäten,

partikularistische Beziehungen, Solidarität, gegenseitige Hilfsbereitschaft und bildet darüber enge soziale Netzwerke aus.³

Im gesellschaftlichen Umfeld heißt das:

„Gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Demokratie ist keine Tatsache und kein erreichbares Endziel, sondern ein politisch-sozialer Prozess, getragen von sozial-moralischen, lebensweltlichen kollektiven Einstellungen und Verhaltensweisen“ (Jaschke 2009, S. 7).

Letztlich beschreibt das „Dürfen“ den Zusammenhang, in der Gesellschaft nicht nur Interessen und Bedürfnisse zu formulieren, sondern diese auch zu vertreten. Dies ist in gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen gegeben, wenn die eigenen Interessen für das Subjekt wahrnehm- und akzeptierbar sind (Hirschman 2004; Mückenberger 2010, S. 39 f.). Wie bereits zuvor angemerkt, betrachten wir dies als Resonanzverhältnis in dem die wechselseitige Transformation durch gegenseitige Anverwandlung, fest angelegt ist (Rosa 2016, S. 312). So entsteht gesellschaftlicher Zusammenhalt als Verbindung zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft sowie deren jeweils abhängigen Verhältnissen von Loyalität und Solidarität (Durkheim 2016). Aktuell stellt sich für das „Dürfen“ die Frage, ob die Digitalisierung des Sozialraums gesellschaftlichen Austausch verändert. So finden bereits Kommunikation und Interaktion in der Gesellschaft physisch, digital und als hybride Mischung statt (Meine 2017, S. 28 ff.). Wie dabei die eigenen Interessen wahrnehm- und akzeptierbar bleiben, sollte verstärkt erforscht werden.

4 Erhebung und praktische Erfahrungen

Zur Überprüfung unserer Annahmen und Erwartungen benötigen wir entsprechende Daten aus der Zielgruppe. Insbesondere die Gründe für Brüche und jeweilige Exklusionserfahrungen des definierten Personenkreises zu erfassen, um individuelle Entwicklungsprozesse einordnen und in der Schnittstelle Subjekt/System auf Folgen für die gesellschaftliche sowie politische Teilhabe und in letzter Konsequenz für den gesellschaftlichen Zusammenhalt beziehen zu können.

³In der Praxis zeigen die Zahlen der Freiwilligensurveys von 2009 und 2014 bereits, dass rund ein Viertel aller SGB II-Leistungsempfänger*innen ehrenamtlich tätig sind (Gensicke und Geiss 2009, S. 22; Tesch-Römer et al. 2017, S. 26). Ein anhaltender Prozess positiver Resonanz-erfahrungen dürfte dieses Engagement fördern.

4.1 Erhebungssituation

Für eine standardisierte Fragebogenerhebung mit Personen im Leistungsbezug wurden strukturell unterschiedliche Regionen in Nordwestdeutschland ausgewählt, um soziodemografischsoziodemografische und biografische Daten zu erheben sowie über spezifische Frageitems (Beierlein et al. 2012) eine politische und gesellschaftliche Verortung vorzunehmen. Der Zugang zu den Probanden erfolgte über verschiedene, von der Arbeitsverwaltung geförderte, Bildungsmaßnahmen. Mit einer Teilgruppe aus der quantitativen Befragung werden themenzentrierte Interviews in einer offenen Gesprächssituation (Schorn 2000, S. 3) geführt, in denen Erfahrungen des biografischen und gesellschaftlichen Bruchs herausgearbeitet und mit Resonanzerfahrungen in Beziehung gesetzt werden. Dies dient der Identifikation und Analyse von spezifischen Resonanzräumen und individuellen Handlungsmustern. Neben Brüchen sollen auch bereits vorhandene Kompetenzen und Selbstwirksamkeitserfahrungen hervorgehoben werden.

4.2 Erste Empirische Erfahrungen

Ein erster Blick auf das Interviewmaterial veranschaulicht, dass die Zielgruppe der Leistungsempfänger*innen sehr heterogen beschaffen ist. Diese unterscheiden sich insbesondere hinsichtlich ihrer Perspektiven sowie Zukunftsvorstellungen, ihrer Wertbeimessung zu Erwerbsarbeit als gesellschaftliches Muss und ihrem sozialen Umfeld. Das zeigt sich insbesondere durch sehr unterschiedliche Meinungen und Haltungen der Befragten zu den relevanten Themen im Rahmen unseres Forschungsvorhabens. Ein Ausschnitt der individuellen Wahrnehmungen und Erfahrungen wird dargestellt.

Aus subjekttheoretischer Sicht wird oft angenommen, dass in der marginalisierten Gruppe der Leistungsempfänger*innen vermehrt Politikverdrossenheit vorherrscht. Es lässt sich durch die Interviews aufzeigen, dass es die Annahme gibt, dass das Verhalten von Politik bzw. deren Akteure schwer zu durchschauen ist. Die Meinungen zu Einflussnahme und Selbstwirksamkeitsmomenten in der Politik sind jedoch heterogen. In Teilen wird Politik als nicht beeinflussbarer Raum wahrgenommen, der für den „Einzelnen“ nicht zu gestalten ist: „wählen kann ich aber nur, wenn ich weiß, was ich wählen soll“ (D1)⁴.

⁴Im Rahmen der Anonymisierung wurde jedem Interviewpartner ein Kürzel aus einem Buchstaben und einer Ziffer zugeordnet.

Darüber hinaus wird betont, dass eine Integration – z. B. von geflüchteten Personen – ohne politische Handlungen nicht gelingen kann und Politik einen gesellschaftlich relevanten Handlungsauftrag verfolgen muss. „[...] ohne Politik kannst du nicht integrieren [...] Wenn du willst was ändern, musst du was machen. [...] Ich wünsche, dass Deutschland ein bisschen [...] weiter guckt in Zukunft“ (D6).

Ein weiterer Baustein ist die Frage nach der Beteiligung und der Partizipation. In diesem Kontext steht sowohl politisches als auch gesellschaftliches Engagement im Fokus der Untersuchung. Werden Veränderungsoptionen grundsätzlich wahrgenommen und ggf. Erfahrungen mit Selbstwirksamkeit verknüpft? Ist die Resonanztheorie anwendbar? Engagement wird bei den Befragten primär im familiären und/oder direkten sozialen Umfeld ausgeübt, statt gesamtgesellschaftlich oder explizit politisch orientiert. Folgendes Zitat zeigt auf, dass sich Wahlverhalten mit dem Wandel des persönlichen Netzwerkes, hier die Resonanzachse Familie, verändern kann, da ein Impuls angenommen wurde.

„I: Engagieren Sie sich in irgendeiner Form?

B: Nein, das möchte ich auch nicht, [...] bevor ich meinen Mann kennengelernt hab, also die letzten acht Jahre, bin ich nie wählen gegangen, weil ich gesagt hab, bringt sowieso nichts, egal, was ich wähle, weil die setzen sowieso ihren, setzt sich sowieso das durch, was wir nicht haben wollen. Mein Mann ist aber der Auffassung, ich sollte trotzdem wählen gehen, egal was ich wähle, setze ich damit aber ein Zeichen. Das es ist zumindestens nicht die Richtung gehen soll von der AFD. So! Und damit hat er ja auch Recht“ (D3).

Die Haltung bezüglich des gesellschaftlichen Engagements ist wandelbar, aber wesentlich vom persönlichen Umfeld und der Sozialisation abhängig. Der Nutzen kann aber auch davon geprägt sein, dass man einen direkten Erfolg seines (persönlichen/gesellschaftlichen) Engagements wahrnehmen kann (Selbstwirksamkeit), wie im Fall von Interviewpartner D5, der ein kostenfreies künstlerisches Freizeitangebot geschaffen hat, welches durch Spenden finanziert wird.

„Ob es jetzt Basteln oder Malen ist und die kriegen von uns Anerkennung, Zuspruch, wir haben Zeit. Wir sind auch ganz ruhig und hören denen zu. Manchmal, wenn die uns näher kennen, erzählen die uns ja auch Sachen, ne. Aber grad ist das Anerkennung, ne. Unterstützung, wie die das auch tun und auch ein bisschen ist es ja auch, eine Ordnung haben wir natürlich auch. Das kriegen die ja auch ein bisschen mit, so Regeln. [...] aber das Wichtigste ist Anerkennung und sie so zu nehmen, wie sie eben sind. [...] Selbstbewusstsein wird gestärkt“ (D5).

Neben diesen Formen des Engagements ist unsere Annahme, dass Leistungsempfänger*innen durch vielschichtige Exklusionsprozesse immer stärker an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Um diese Hypothese überprüfen zu können,

wurden die Interviewpartner zu Einschnitten und Erlebnissen befragt, die für sie von persönlicher Relevanz waren. Einige der Befragten benannten gesamtgesellschaftliche Ereignisse, wie etwa die „Wende“, als einschneidendes Erlebnis, welches ihr Leben neu geordnet hat. Sie mussten bzw. wollten ihr altes Leben – aus unterschiedlichsten Beweggründen – hinter sich lassen.

„[...] Und zwar bin ich in der ehemaligen DDR geboren und groß geworden. Und dadurch ist die Wende ein sehr großer Einschnitt gewesen in meinem Leben. Zum Teil positiv und ein Teil negativ. [...] es hat sich leider so sehr verändert, dass Arbeit Mangelware war. Deswegen musste ich mit 16 Jahren den Schritt in die Selbstständigkeit tun [...] und hab meine Ausbildung angefangen. [...] ich wohne jetzt hier, ich arbeite hier. Die haben gesagt, ich komm von drüben. [...] Also, man war nirgendwo mehr zuhause“ (D3).

Andere Befragte spiegelten uns dagegen stark familiäre Erlebnisse wider, die in ihrer Beschreibung einer Dysfunktionalität eines Resonanzraumes, bis hin zu extremen mehrdimensionalen Brüchen und Ausgangslagen bei Individuen führen.

„I: Darf ich nur einmal ganz ganz kurz fragen, was sozusagen die letzten- Also so- Hatten Sie irgendeine Form von Bruch? Irgendwas, das Sie sozusagen in Rente gegangen waren? Oder was war die?

B: Nein, ich war zuerst ...psychische Probleme.

I: Okay.

B: Ja. Stark alko- Alkoholholikerin durch den äh Verlust meines Kindes.

I: Mm okay mm.

B: Dann sehr äh Zusammenschlagen durch meines Ex-Mannes...und

I: Okay.

B: zwei meiner Ex-Männer“ (B2).

Wir erleben somit in den Interviews eine Breite an Resonanzverfahren, die alle Lebensbereiche und Lebensphasen abdeckt. Schwierig ist es nun auf einen Forschungsbereich zu reduzieren. In unseren ersten empirischen Erfahrungen rücken dabei Teilhabemöglichkeiten in den Fokus. Diese werden erheblich durch monetäre Ressourcen beeinflusst und somit Exklusionserfahrungen verstärkt, wie sich in dem folgenden Zitat zeigt.

„Ja gut, viele Sachen, wo man dann wirklich etwas unternehmen könnte, vieles was dann mit Geld verbunden ist [...] klar es bringt einen dann auch oft dazu auch zuhause zu bleiben, gerade jetzt in den Wintermonaten kann man nicht mal eben sagen, man schnappt sich dann das Fahrrad und dann macht dann [...] mal einfach mal eine Fahrradtour, mal irgendwo hin so und das schränkt einen [...] schon mal ein“ (C3).

Wie beschrieben, nehmen alle Befragten an Maßnahmen der Arbeitsverwaltung teil. Die Erfahrungen mit Akteuren der Arbeitsverwaltung (Jobcenter oder Agentur für Arbeit) werden als Resonanzbeziehung ebenfalls sehr unterschiedlich wahrgenommen. Es wird beispielsweise ein erhöhter Druck wahrgenommen, seinen Pflichten als Leistungsempfänger*in nachzukommen.

„wenn man von denen mal was möchte, dann dauert es immer lange. Dann hat man manchmal das Gefühl, die schieben es von einer Hand nur zur anderen Hand. Aber wenn die mal von Einen was wollen, dann muss es am besten schon vorgestern erledigt sein“ (C3).

Zudem wird benannt, dass es innerhalb der Arbeitsverwaltung von dem jeweiligen Ansprechpartner abhängig sei und sowohl das eigene Auftreten und Verhalten für eine Antwortbeziehung ebenso wichtig ist, wie das des Gegenübers. „Aber im Allgemeinen ähm. Es kommt vielleicht auch immer ganz drauf an, was fürn Sachbearbeiter man grade hat, wie man auftritt“ (D1).

Aus diesen genannten Schwierigkeiten und fehlendem wechselseitigen Anverwandeln, zeigen sich in den Interviews aber auch Ansätze zur Überwindung von Brüchen. Diese kann auf verschiedensten Wegen erfolgen, wenn Veränderungswillen gegeben ist. Folgendes Zitat zeigt, dass eine Psychotherapie als Resonanzort genutzt wurde, um dann wieder in eine „Antwortbeziehung“ mit dem Jobcenter gehen zu können und Hilfe zu bekommen.

„Zu der Zeit hatte ich auch viele Probleme mit meinem Lebenspartner ähm und das hat mein Physiotherapeut dort gesehen und er hat dann äh dafür gesorgt, dass ich, dort gibt es ja auch Psychologen (I:mh), und da bin ich dann hingekommen (I:mh). Da hat ich zwei Mal die Woche dann Gesprächstherapie was mir sehr, sehr geholfen hat, dass ich einfach auch mein Selbstbewusstsein wieder bekomme, weil ich hab mich nutzlos gefühlt (I:mh). Weil ich nichts konnte (I:Ja). Wäsche zusammenlegen war für mich schon die Hölle. [...] Und die Unterstützung von meinem Lebensgefährten war in der Zeit eben halt auch nicht da (I:mh) und das war für mich so ein ganz, ganz, ganz doller Bruch (I:Okay). Und dann war ich hier (I:lacht). Hab Frau [x] kennengelernt und meine Arbeitsvermittlerin die ist großartig (I:Okay) und die hat mich dann hier her geschickt, hat gesagt:„Gehen sie mal da hin, hören sie sich das mal an (I:mh) vielleicht ist das was für sie.““ und dann hat sie mir dann gezeigt was ich machen könnte“ (B1).

Während die Psychotherapie hier als Schaffung individuelle Selbstwirksamkeit auftaucht, könnte vorgelagert dabei die Resonanzbildung zugleich als Ort der Wissensgenerierung über Gesellschaft sowie als Ort der bildenden Begegnung ansetzen. Das heißt, dass über eine Resonanz-Bildungspraxis eine möglichst

konstruktiv-gestalterische Sichtweise auf die Gesellschaft und ihre politischen Zusammenhänge dargestellt wird und daran Möglichkeiten der Einflussnahme aufgezeigt werden können.

4.3 Erste Erkenntnisse

Die ersten „O-Töne“ machen persönliche Wahrnehmungen und Erfahrungen der Zielgruppe verstehbar. Für unsere Forschung, die Analyse und das Verstehen der Resonanzbeziehungen lassen sich verschiedenen Spannungen aufgreifen. Zum einen verändert sich durch Erwerbslosigkeit der Resonanzraum, also der Zugang zu gesellschaftlichen Interaktionen. Gleichzeitig ist Erwerbslosigkeit ein Bruch, der zu Hemmnissen bei Partizipation und gesellschaftlicher Teilhabe führt.

Aus den O-Tönen interpretieren wir, dass es nicht am Bezug zur Gesellschaft fehlt. Allerdings treten verschiedene Gruppen eher wenig oder unter falschen Vorbehalten mit anderen Personengruppen und Institutionen in den Austausch. Strukturelle Herausforderungen beim Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe sind mangelnde materielle Ressourcen, geringe Bildungschancen oder fehlende „familiäre Vorbilder“. Umgekehrt scheitern die meisten Institutionen, Politiker*innen, Sozialverbände, etc. daran, sich der Meinungen und Ängste vermeintlich Abgehängter oder Verdrossener anzunehmen. Dysfunktionale Resonanzräume sind hier die entscheidenden Hindernisse, für das Misslingen der gegenseitigen Anverwandlung. Die Nicht-Beteiligung ist Ausdruck einer wiederholten wechselseitigen Enttäuschung. Die Bedingungsfaktoren für gelingende Resonanz zu erforschen, erlaubt eine erweiterte Perspektive. Unter anderem zeigen sich darin gesellschaftlichen und demokratischen (Resonanz)versprechen.

5 Transfer und Ausblick

Ziel unseres Vorhabens ist es, die gewonnen Erkenntnisse einerseits in die Bildungspraxis einfließen zu lassen und andererseits durch die Initiierung von Resonanzbildungsprozessen kooperative Wissensproduktion über Gesellschaft anzuregen. Basierend auf dem theoretischen Fundament, unseren Annahmen und den empirischen Ergebnissen werden hier exemplarisch Bildungsmaßnahmen für Leistungsempfänger*innen pilotiert. Durch neue Bildungsangebote, Bildungsformen, und Bildungsformate, Lern-Settings und Interaktionsmethoden als Maßnahmenelemente und Module kann ermittelt (und evaluiert) werden,

ob sich durch das Konstrukt ‚Resonanzräume‘ neue Chancen für Teilnehmende eröffnen, ihre gesellschaftliche Integration und Partizipation zu verbessern sowie gleichzeitig Kenntnisse über die Genese/Auswirkungen von Einstellungen über den gesellschaftlichen Zusammenhalt gewinnen lassen. Es wird angestrebt, Self-empowerment, intrinsische Motivation, Identitätsbildung und Interessenartikulation von Teilnehmer*innen für die Interaktion in Resonanzräumen und anderen gesellschaftlichen Kontexten zu stärken und als Bezugspunkt wissenschaftlicher Transferforschung zu etablieren. Neben Leistungsempfänger*innen als primäre Zielgruppe des Vorhabens werden die neuen Zugänge und Formate im Rahmen der Pilotierung auch auf andere Teilnehmenden-Gruppen (wie Jugendliche, Personen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrungen) ausgeweitet. Weiterbildung soll ein positives Erleben von Resonanzräumen ermöglichen und als Chance für die (Re-)Integration in die Gesellschaft erfahren werden. Durch neue bzw. andere Zugänge und die notwendige Sensibilität (wie wechselseitige Wertschätzung, Vertrauen, beiderseitige Selbstwirksamkeitserfahrung) soll die wiederholte negative Resonanzerfahrung unterbrochen werden und Bildung von bildungsfernen Schichten nicht nur als Entfremdungszone erlebt werden (Rosa et al. 2018). Gleichzeitig gibt diese Vorgehensweise Anlass zur Hoffnung sozialwissenschaftliches Wissen an individuelle und kollektive Herausforderungen des Alltags anschlussfähig zu machen und Deutungsangebote zu unterbreiten, welche die Reflexionskompetenz über Gesellschaft stärkt.

Literatur

- Arzheimer, K. (2002). *Politikverdrossenheit. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffs*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Beierlein, C., Kemper, C. J., Kovaleva, A., & Rammstedt, B. (2012). *Ein Messinstrument zur Erfassung politischer Kompetenz- und Einflussüberzeugungen. Political Efficacy Kurzskala (PEKS)*. GESIS-Working Papers, S. 18.
- Bernhard, C. (2016). Materielle Lebensbedingungen im Grundsicherungsbezug. *WSI Mitteilungen*, 69(5), 344–352.
- Bonna, F. (2016). *Berufliche Zukunftsvorstellungen Langzeitarbeitsloser. Eine biographieanalytische Untersuchung. Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen Praxis & Forschung* (Bd. 31). Bielefeld: Bertelsmann.
- Bruckmeier, K., Pauser, J., Wälwei, U., & Wiemers, J. (2013). Simulationsrechnungen zum Ausmaß der Nicht-Inanspruchnahme von Leistungen der Grundsicherung. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zur Abgrenzung und Struktur von Referenzgruppen für die Ermittlung von Regelbedarfen auf Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008. *IAB Forschungsbericht: Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 5, 1–26.

- Castel, R. (2000). *Die Metamorphosen der sozialen Fragen. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Dörre, K., Scherschel, K., Booth, M., Haubner, T., Marquardsen, K., & Schierhorn, K. (2013). *Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik*. *Labour Studies* (Bd. 3). Frankfurt a. M.: Campus.
- Durkheim, É. (2016). *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften* (7. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Featherstone, K. (2014). External conditionality and the debt crisis. The ‚Troika‘ and public administration reform in Greece. *Journal of European Public Policy*, 22(3), 295–314.
- Frech, S., & Juchler, I. (Hrsg.). (2011). *Bürger auf Abwegen? Politikdistanz und politische Bildung: Siegfried Schiele für seine Verdienste um die Dialektik politischer Bildung. Unter Mitarbeit von Nikolaus Blome*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Fuchs, B. (2012). *Gründe für den Arbeitslosengeld-II-Bezug: Wege in die Grundsicherung. IAB-Kurzbericht* (S. 25). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Gensicke, T., & Geiss, S. (2009). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009; Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement*. München: TNS Infratest Sozialforschung.
- Gies, P. (2018). *Transnationale Soziale Dialoge in der EU. Mechanismus sozialer Normbildung – Entwicklung einer neuen Staatlichkeit?* (1. Aufl.). Baden-Baden: Tectum.
- Grimm, N., Hirsland, A., & Vogel, B. (2013). Die Ausweitung der Zwischenzone. Erwerbsarbeit im Zeichen der neuen Arbeitsmarktpolitik. *Soziale Welt*, 64, 249–268.
- Herrmann, C. (2017). Politische Grundbildung mit Menschen in prekären Lebenslagen. In B. Menke & W. Riekmann (Hrsg.), *Politische Grundbildung. Inhalte – Zielgruppen – Herausforderungen. Unter Mitarbeit von Anke Frey. Non-formale politische Bildung* (Bd. 12, S. 133–145). Schwalbach/Ts: Wochenschau. ().
- Hirschman, A. O. (2004). *Exit, voice, and loyalty. Responses to decline in firms, organizations, and states*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hirsland, A., & Ramos Lobato, P. (2010). *Armutsdynamik und Arbeitsmarkt: Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen. Kurzzusammenfassung wichtiger Ergebnisse aus den Erhebungswellen 1 und 2*. IAB Forschungsbericht: Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, S. 3.
- Holzkamp, K. (1995). *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Studienausg.* Frankfurt a. M.: Campus.
- Honneth, A. (2011). Verwilderungen. Kampf um Anerkennung im frühen 21. Jahrhundert. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 1–2, 37–45.
- Hurrelmann, K., & Schultz, T. (Hrsg.). (2014). *Wahlrecht für Kinder? Politische Bildung und die Mobilisierung der Jugend. Pädagogische Streitschriften*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Jaschke, H.-G. (2009). *Bedingungsfaktoren des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums des Innern*. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Kieselbach, T. (1998). Arbeitslosigkeit und Entfremdung. *Journal für Psychologie*, 6(1), 35–52.

- Kronauer, M. (2007). Inklusion – Exklusion: Ein Klärungsversuch. 10. Forum Weiterbildung des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung in Bonn. <http://www.die-bonn.de/doks/kronauer0701.pdf>. Zugegriffen: 28. Febr. 2019.
- Lange, H. (2016). *Determinanten der Demokratiezufriedenheit. Politische Kultur in den neuen Demokratien Europas*. Dissertation, Universität Leipzig, Leipzig.
- Liebert, U. (2011). Exit, Voice or Loyalty? The new politics of European civil society. In U. Liebert & H.-J. Trenz (Hrsg.), *The new politics of European civil society. Routledge studies on democratizing Europe 6* (S. 95–122). London: Routledge.
- Marginson, P., & Welz, C. (2015). European wage-setting mechanisms under pressure. Negotiated and unilateral change and the EU's economic governance regime. *Transfer: European Review of Labour and Research*, 21(4), 429–450.
- Meine, J. (2017). Hybride Sozialräume durch digitale Netzwerkstrukturen im Stadtquartier. In T. Hagemann (Hrsg.), *Gestaltung des Sozial- und Gesundheitswesens im Zeitalter von Digitalisierung und technischer Assistenz* (1. Aufl., S. 21–34). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Mückenberger, U. (2010). Demokratische Einhegung der Globalisierung? Neue Akteurskonstellationen bei universellen Normbildungsprozessen. *KJ Kritische Justiz*, 43(1), 38–45. <https://doi.org/10.5771/0023-4834-2010-1-38>.
- Negt, O. (2014). Arbeit, Bildung und menschliche Würde. In U. Bauer, A. Bolder, H. Bremer, R. Dobischat, & G. Kutscha (Hrsg.), *Expansive Bildungspolitik – Expansive Bildung?* (S. 401–411). Wiesbaden: Springer VS.
- Partetzke, M., & Klee, A. (2016). Partizipieren können, wollen und dürfen! Politikwissenschaftliche Aspekte der politischen Partizipation von Kindern und Jugendlichen am Beispiel Wahlrecht. In A. Gürlevik, K. Hurrelmann, C. Palentien, R. Dobischat, & G. Kutscha (Hrsg.), *Jugend und Politik. Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen* (S. 27–43). Wiesbaden: Springer VS.
- Paul, K. I., Hassel, A., & Moser, K. (2006). Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit. Befunde einer quantitativen Forschungsintegration. In A. Hollederer & H. Brand (Hrsg.), *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit* (1. Aufl., S. 35–51). Bern: Huber.
- Pickel, S. (2012). Das politische Handeln der Bürgerinnen und Bürger – ein Blick auf die Emperie. In G. Weißeno & H. Buchstein (Hrsg.), *Politisch Handeln. Modelle, Möglichkeiten, Kompetenzen* (S. 39–57). Opladen: Budrich.
- Pickel, S., & Pickel, G. (2006). Politische Kultur- und Demokratieforschung. Grundbegriffe, Theorien, Methoden. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Promberger, M. (2008). Arbeit, Arbeitslosigkeit und soziale Integration. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 40–41, 7–15.
- Reutter, G. (2010). Inklusion durch Weiterbildung – für Langzeitarbeitslose eine utopische Hoffnung? In M. Kronauer (Hrsg.), *Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung* (S. 59–101). Bielefeld: Bertelsmann.
- Rogge, B. (2018). *Wie uns Arbeitslosigkeit unter die Haut geht. Identitätsprozess und psychische Gesundheit bei Statuswechseln*. Köln: Halem.
- Rosa, H. (2005). *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (11. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Rosa, H. (2012). Arbeit und Entfremdung. In K. Dörre, D. Sauer, & V. Wittke (Hrsg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik* (S. 410–420). Frankfurt a. M.: Campus.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung* (1. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2017). Resonanzen im Zeitalter der Digitalisierung. *Medien Journal*, 41(1), 15–25.
- Rosa, H. (2018). *Unverfügbarkeit*. Wien: Residenz Verlag.
- Rosa, H., Buhren, C. G., & Endres, W. (2018). *Resonanzpädagogik & Schulleitung. Neue Impulse für die Schulentwicklung* (1. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Schäfer, A., & Streeck, W. (2013). Introduction: Politics in the age of austerity. In A. Schäfer & W. Streeck (Hrsg.), *Politics in the age of austerity* (S. 1–25). Cambridge: Polity Press.
- Schimank, U., Mau, S., & Groh-Samberg, O. (2014). *Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten. Interventionen* (1. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schorn, A. (2000). Das „themenzentrierte Interview“. Ein Verfahren zur Entschlüsselung manifester und latenter Aspekte subjektiver Wirklichkeit. *FQS – Forum Qualitative Sozialforschung*, 1, 2.
- Schreiber-Barsch, S., Jakobsone, A., Olesen, H. S., Tuna, A., & Zeuner, C. (2005). *Politische Partizipation durch gesellschaftliche Kompetenz: Curriculumentwicklung für politische Grundbildung. 6 Studienhefte* (1. Aufl.). Flensburg: Universität Flensburg.
- Sen, A., & Nussbaum, M. C. (1993). *The Quality of life. WIDER studies in development economics*. Wiesbaden: Clarendon Press.
- Tesch-Römer, C., Vogel, C., & Simonson, J. (2017). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, B., & Weber, E. (2013). Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. Qualifikation und Arbeitsmarkt. *IAB Forschungsbericht: Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 4, 1–8.

Dr. Philipp Gies, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Arbeit und Politik (zap) der Universität Bremen, Projektkoordinator im BMBF geförderten Forschungsvorhaben RESet „Resonanzräume erforschen und transformieren – Ein Vorhaben zur Stärkung der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts“ mit den Forschungsschwerpunkten: gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation, Europäische Integration und ihre arbeitsrechtliche Entwicklung.

Jakob Stephan ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Arbeit und Politik (zap) der Universität Bremen, Mitarbeiter im BMBF geförderten Forschungsvorhaben RESet „Resonanzräume erforschen und transformieren – Ein Vorhaben zur Stärkung der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts“ mit den Forschungsschwerpunkten: Soziale Ungleichheiten, Politische Partizipation.

Maren Stephan ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Arbeit und Politik (zap) der Universität Bremen, Mitarbeiterin im BMBF geförderten Forschungsvorhaben RESet „Resonanzräume erforschen und transformieren – Ein Vorhaben zur Stärkung der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalts“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Erwachsenen(weiter)bildung, Konfliktmanagement und Ausbildungsabbrüche sowie deren Vermeidung.

Prof. Dr. Andreas Klee ist Direktor des Zentrums für Arbeit und Politik (zap) und Professor für Politikwissenschaft und ihre Didaktik an der Universität Bremen, mit den Forschungsschwerpunkten: Politische Erwachsenenbildung, Schulische und Außerschulische politische Bildung, Methoden der politischen Bildung, Empirische Lehr-Lernforschung in den Sozialwissenschaften.